

Beitrag Büchermarkt

Hans Christoph Buch: „Robinsons Rückkehr. Die sieben Leben des H. C. Buch“. Frankfurter Verlagsanstalt 2020, 255 Seiten, 20 Euro

Autor: Cornelius Wüllenkemper

Tel.: 030 – 44 04 69 03

Produktion: 15.9.2020 Eigenproduktion

Sprecher: der Autor

Zitator: Olaf Oelstrom (honorarfrei)

Erscheinungsdatum: 27.8.2020

Redaktion: Jan Drees

Dachzeile: Hans Christoph Buch: „Robinsons Rückkehr.“

Schlagzeile: Märchen aus der Wirklichkeit

Teaser: In „Robinsons Rückkehr“, dem vierten und letzten Band seiner autobiographischen Roman-Reihe, verwebt Hans Christoph Buch persönliche Erinnerungen mit den Lebensläufen historischer Figuren. Es entsteht ein schillerndes Selbstbild zwischen Fiktion und Wirklichkeit.

Anmoderation:

Der 1944 in Wetzlar geborene Hans Christoph Buch war mit gerade 19 Jahren eines der jüngsten Mitglieder der Gruppe 47. Buch war aber nie nur literarischer Autor. In den 1960er Jahren machte er sich in der Westberliner Intellektuellenszene auch einen Namen als politischer Kommentator und engagierter Essayist. Buch forderte unter anderem mehr Welthaltigkeit in literarischen Texten und bereiste für viele Jahre als Krisenberichterstatte die Welt. Ein zentrales Thema in Buchs politisch-literarischer Weltbetrachtung ist unter anderem der Karibik-Staat Haiti, der Geburtsort seines Vaters. Zuletzt hat Hans Christoph Buch in drei autobiographischen Romanen seine Begegnungen mit Schriftstellerkollegen, sein Leben als Autor und Reisender und seine literarischen Einflüsse revuepassieren lassen. Mit „Robinsons Rückkehr. Die sieben Leben des H. C. Buch“ legt er nun den vierten und letzten Teil dieser Reihe vor, in dem er seine Erinnerungen mit den Lebensläufen historischer Figuren verwebt. Eine ebenso lehrreiche wie erzählerisch packende Lektüre, die zu gedanklichen Abwegen, Umwegen und Weltreisen einlädt, meint unter Rezensent Cornelius Wüllenkemper.

Beitrag:

Es sind „unerhörte Begebenheiten“ – so der Titel des 1966 erschienenen Erstlings -, die Hans Christoph Buch auch heute noch umtreiben. Dabei legt er immer wieder erzählerische Fahrten, bei denen unklar bleibt, ob sie eine entlegene Nische der faktischen Wirklichkeit beleuchten oder seiner Phantasie entspringen. Im vierten und letzten Band seiner autobiographischen Roman-Reihe führt der Autor dieses literarische Verwirrspiel weiter, indem er die Grenzen zwischen Autor, Erzähler und literarischer Figur über Zeitalter und Kontinente hinweg verschwimmen lässt. Er zeigt, dass Träume, Erinnerungen

und die Identifikation mit anderen ebenso so wichtig sind für die Auslotung der eigenen Identität wie das real gelebte Leben. Buchs Traumreise durch die Wirklichkeit beginnt in einer Spelunke im Frankfurter Hauptbahnhof, in der ein anonymes Alkoholikergewinn aus dem Spielautomaten verprasst.

„Der anonyme Alkoholiker war ich, und ich frohlockte über den Geldsegen, den ich in den Hosentaschen verstaute, bis ich, vom Beifall angespornt, eine Lokalrunde ausgab, das war ich meinem schlechten Ruf schuldig, auf ganzer Linie gescheitert in Ehe Beruf Liebe Arbeit, ein Schreiberling, der tausend Texte und an die hundert Bücher geschrieben hatte, die kein Mensch kaufen, geschweige denn lesen wollte, obwohl es sich um Spitzenprosa handelte, ein Spitzenprodukt wie der Rotkäppchensekt, den ich ausgab.“

In den „sieben Leben des H. C. Buch“, so der Untertitel des Bandes, spielt der Autor nicht nur mit seinen „multiplen Identitäten“, sondern leiht außerdem sieben historisch verbrieften Figuren seine Stimme als Ich-Erzähler.

Der erste dunkelhäutige Broker an der New Yorker Börse

Vom gallo-römischen Beamten und Dichter Ausonius über den chinesischen Lyriker und Maler der Song-Dynastie im 11. Jahrhundert, Su Shi, bis hin zu Alexander Selkirk, dem schottischen Seefahrer und historischen Vorbild von Daniel Defoes „Robinson Crusoe“. Der Leser stößt dabei auf vergessene, kuriose oder geradezu unglaubliche Figuren und Schicksale. So etwa der haitianische Mulatte Sylla Laraque, der Anfang des 19. Jahrhunderts als erster dunkelhäutiger Broker an der New Yorker Börse sein Glück versuchte.

„Damals gab es weder Visa noch Green Cards, aber jeder Reisende wurde bei der Ankunft und Abfahrt registriert, und mein Name ist noch heute, hundertfünfzig Jahre später, per Mausclick von der Passagierliste abrufbar. [...]. Um es vorweg zu sagen: ich biss auf Granit, denn es gab eine Schranke, die schwerer zu überwinden war als jeder rot-weiße Schlagbaum – die Rassenschranke.“

Auf abenteuerlichen, manchmal auch surreal-grotesk anmutenden Um- und Abwegen schildert Buch Sylla Laraques historisch verbrieften Werdegang bis zum steinreichen Lebemann und Großinvestor im französischen Luxus-Badeort Saint-Lunaire. Der Autor erzählt die verschütteten Geschichten von Träumern, Tollkühnen, Verirrten, Gescheiterten und zweifelhaften Helden. Schillernde Persönlichkeiten, wie etwa der „Flieger von Tsingtau“ – der Abenteurer, Nationalheld und Weltkriegspilot Gunther Plüschow, oder die deutschstämmige Dissidentin in Bolivien, Monika Ertl, Tochter eines Nazis und vermutete Mörderin des Meuchlers von Ernesto Che Guevara. Buch fällt keine Urteile, sondern führt genüsslich die Ambivalenz seiner Figuren vor.

Hinterfragung der Begriffe „Wirklichkeit“ und „Identität“

„Obwohl oder gerade deshalb“, diese Formulierung taucht immer wieder auf. Es ist diese Widersprüchlichkeit, die den Autor auf seiner autobiographischen Suche mit seinen Figuren zu verbinden scheint. In Tagebuchnotizen berichtet er aus dem Alltag in vorgerücktem Alter. Er streut Reflexionen zum Zustand der Literaturkritik ein, erinnert an verstorbene Schriftstellerkollegen und auch an die eigene Kindheit. Dieser „Romanbaukasten“, so nennt Buch das Spiel mit Genres und Formen, führt vor, wie der Einzelne in der Literatur über sich hinauswachsen kann, indem er eine Verbindung herstellt zu Lebens- und Vorstellungswelten Anderer. Buchs ungezügelter Erzähltrieb, den ebenso lebensprallen wie kenntnisreichen Assoziations- und Erinnerungsketten folgt man immer so gebannt, als seien es wahre Märchen über die Wirklichkeit.